

# Fahrt ins Baltikum.

Von Dr. Paul Rohrbach.

Riga, im Oktober 1939.

Das erste Erlebnis auf der Fahrt nach Osten ist das Verschwinden des Korridors! Man weiß es, er ist nicht mehr da, aber man möchte es mit eigenen Augen sehen. Hinter Groß-Polschpol sitzen früher die polnischen Umzäunungen an. Jetzt steht auf den Stationen, auf frisch geweißtem Grund, wieder wie früher zu lesen: Neustadt in Westpreußen, Rzebia, Kielau. Man streicht die Namen im Vorüberfahren förmlich mit dem Blick. Sofort erkennbar hebt sich die flüchtige polnische Bauerei der Korridorzeit mit ihren gedrückt, niedrigen Stockwerken, dem unsaubereren Anstrich und den flachen Pulldächern von den alten soliden, deutschen Häusern ab. Lange Reihen von Eisenbahnwagen stehen auf den Stationsgleisen: durch die polnischen Bezeichnungen läuft ein kräftiger Strich, und darüber, mit schnell fertiggestellten Schablonen weiß aufgemalt, das Wort: *Deutsche!*

Eine knappe Stunde hinter der einstigen Korridorgränze erscheint Gdang, polnisch Gdynia, heute weithin leuchtend: *Gotenhafen*. Warum? Weil an dieser Küste vor fünf- und zwanzig oder mehr Jahrhunderten die Goten, ursprünglich Bewohner Skandinaviens, ans Land stiegen und das Land zu germanischem Boden machten. Das polnische Gdang war in den letzten Jahren mächtig gewachsen. Es zählte 120 000 Einwohner, aber trotz seiner hohen Häuser mit den endlosen Fensterreihen macht es einen unfertigen Eindruck. Häuser und Straßen sind lieblos, wie nach der Fabrikmarke genormt, ins rohe Gelände gesetzt, ohne alle Pflege, Menschenschachteln, keine Wohnbauten. Sehr viele stehen leer, weil die polnischen Bewohner geflüchtet sind. Hier werden die volksdeutschen Balten, die im Laufe dieser Wochen ihre Zurückführung nach Deutschland erleben, vorläufig Ausnahme finden, bis ihnen die neue Heimat im ostdeutschen Siedlungsraum die Pforten öffnet. Auf dem Bahnsteig drängt sich polnisches Volk mit Bündeln und zerbeulten Koffern, viele Juden darunter, vor einem Zug, der nach Polen fahren soll — auch eine „Repatriierung!“ Im Weiterfahren hat man einen Blick auf den Hafen mit seinen mächtigen Kränen und Speicherbauten. Das ist anderes Mauerwerk, als das schwächliche der Stadthäuser. Hierfür hat Polen aber auch einen tiefen Griff in den französischen Geldbeutel tun dürfen. Schlecht angelegtes Kapital!

Je näher am wieder deutsch gewordenen Danzig, desto länger die Reihen von erbeutetem Eisenbahnmateriale. Eine halbe Stunde weiter öffnet sich der Blick auf die Weichsel und die gepregte Eisenbahnbrücke von Wirschau. Vom polnischen Lenz sieht nichts mehr zu lesen. Alles aussteigen! In den Zeitungen las man vor der Abreise: „Bequeme Autobusse bringen die Reisenden von der Bahnstation zur Weichselfähre und auch auf dem anderen Ufer zur Einsteigestelle.“ Aber siehe da, ein uniformierter Arm schiebt sich zwischen den männlichen Fahrgast und die Bagatelle: Nur für Frauen und Kinder, Männer gehen zu Fuß! Bis zur Fähre waren es 2 Kilometer, drüben fast ebensoviel, durch Schmutz und Schlamm — aber es hätte ja dazu noch vom Himmel gießen können! Das Gepäck wurde nachgeföhrt. Von hüben und drüben reißt die Folge von Menschen, Pferden und Fahrzeugen, meist militärische, die übergeföhrt werden muß, nicht ab; 700 Mann gehen, eng gepreßt, auf die Fähre. Als wir den jenseitigen Bahndamm erreicht hatten, sahen wir, wie eine schwere Lokomotive sich zur Probe- und Einweihungsfahrt über die wiederhergestellte Brücke anschickte. Eben war sie fertig geworden; nur zweihundvierzig Tage hatte die Montierung und Aufsehung der neuen eisernen Joche an Stelle der gesprengten gedauert — eine staunenswerte Leistung! Wir waren gerade die letzten gewesen, die noch die Fußwanderung und die Einpöbelung auf der Fähre hatten durchmachen müssen.

Auf der Fahrt durch Ostpreußen überraschen neue Namen. Aus Eydtkuhnen z. B. ist Eydtkau geworden. Im Dunkel geht es, unter fremd gewordenen Speisewagennummern, nach Litauen hinein. An die Stelle der Mark tritt der schwächliche Lit. Auf der Station Radzivilskij ist sowjetrussisches Militär zu sehen, auf Weitertransport wartend. An der Lettischen, wie auch schon an der litauischen Grenze, wurde Zollrevision entgegenkommend gehandhabt; lettisches und litauisches Bahn- und Zollpersonal ist an dieser internationalen Durchgangsstrecke fabelhaft gut angepasst. Aus den Lit wurden nun Dats, etwas weniger als eine halbe Mark. Für alles Eßbare ist die Kaufkraft dieser Währung erstaunlich hoch.

Riga selbst ist in seinem alten Kern und im Ring der eleganten Boulevards an Stelle der früheren Festungswälle noch ganz dieselbe Stadt geblieben, in der ich vor sechzig Jahren zur Schule ging. Hier steht kaum ein Haus, das nicht Deutsche gebaut hätten; nur der Besitzer hat gewechselt, und die Straßen heißen jetzt lettisch, statt wie früher deutsch und russisch. Mein Hotel liegt am Aspasia-Boulevard, nahebei gibt es den Reinis-Boulevard. Reinis ist ein lettischer Dichter. Er hatte eine mondän-literarische Freundin, die sich — etwas fremdartig am Dina-Ufer! — Aspasia nannte, nach der berühmten Geliebten des Perikles. Im liberal-sozialistischen Jugendalter der lettischen Republik stieß man sich nicht an dem frei nach antiken Muster gepflegten Verhältnis und taufte die Boulevards poetisch begeistert nach Reinis und Aspasia. Als die Zeiten aber bürgerlicher und wieder „vurteilsvoller“ wurden, gingen beide übrigens zum Standesamt.

Es Herbstet auch in Riga, aber alle Laubbäume stehen noch in bunter Pracht. Heller, kühler Sonnenschein lockt hinaus zur Burgenfahrt nach Wendben und in die „Liländische Schweiz“ im romantischen La-Tal. Doch davon ein anderes Mal.

## Deutsch-sowjetrussische Umsiedlung.

Berlin, 4. Nov. Zwischen der deutschen und russischen Regierung ist gestern eine Vereinbarung abgeschlossen worden, nach der alle Deutschen aus den Westgebieten der Ukraine und Weißrusslands, sowie alle Ukrainer, Weißrussen, Russen und Ruthenen aus dem jetzt zum Interessensbereich des Deutschen Reiches gehörenden früheren polnischen Gebieten das Recht haben, auf das Gebiet des anderen Staates umzusteblen.

Die Umsiedler dürfen ihr Vermögen in dem für die Fortsetzung ihrer wirtschaftlichen und beruflichen Tätigkeit notwendigen Ausmaß sowie innerhalb bestimmter Normen auch die Wertgegenstände ihres persönlichen Besitzes mitnehmen. Die Interessen der Umsiedler in bezug auf ihr am

früheren Wohnort zurückgelassenes Vermögen werden gewährleistet.

Beide vertragsschließenden Teile haben die materielle und gesundheitliche Fürsorge für die Betreuung der Umsiedler auch auf ihren Reisetwegen sichergestellt. Alle praktischen Fragen der Umsiedlung werden von den vertragsschließenden Teilen in dem freundschaftlichen Geiste gelöst, wie er den Beziehungen zwischen den beiden Reichen entspricht.

Reval, 3. Nov. Am Mittwoch traf in Reval unter Führung von Generalmajor Rolde eine deutsche Abordnung ein, die über die noch offenstehenden Fragen der Umsiedlung der Reichs- und Volksdeutschen in Estland verhandeln soll.

## „Die polnische Wirtschaft hat aufgehört.“

Eine Unterredung mit Reichsstatthalter Gausleiter Greiser.

Posen, 4. Nov. Reichsstatthalter Greiser erklärte gestern einem Vertreter des *W.N.* u. a. folgendes: „Wenn Sie wissen, wie unser heutiger Wirtshag nach zwanzigjähriger polnischer Herrschaft und nach den Folgeerscheinungen des polnischen Feldzuges aussah, dann werden Sie ermessen können, welches Maß von Arbeit in diesen wenigen Wochen insbesondere von unserer Wehrmacht geleistet wurde. Mit der Beendigung der grauenhaften Leidenszeit unserer treuen Volksdeutschen hat auch die berüchtigte polnische Wirtschaft aufgehört. Der Arbeitsprozeß vollzieht sich wieder nach nationalsozialistischen Grundsätzen. So ist es bereits gelungen, die Getreibeernte dieses fruchtbaren Landes zu 90 v. H. einzubringen. Die Einbringung der Hackfruchtenernte aber ist schon 100prozentig gesichert. Dieses Arbeitstempo wird fortgesetzt. An die Lösung der herrlichen Aufgabe, die mir gestellt ist, werden wir mit gewohnter nationalsozialistischer Entschlossenheit und Gründlichkeit herangehen bis zur restlosen Verwirklichung des großen Zieles, den Wirtshag wieder zu einem blühenden Land zu machen.“

Berlin, 3. Nov. Der Generalgouverneur für die besetzten polnischen Gebiete, Reichsminister Dr. Frank, hat für alle Angelegenheiten im Verkehr mit den Dienststellen des Generalgouverneurs für die besetzten polnischen Gebiete den Reichsamtseiler Dr. Wilhelm Feuber als Bevollmächtigten berufen. Der ständige Wohnsitz des Bevollmächtigten des Generalgouverneurs befindet sich in Berlin, Leipziger Platz 15.

## Was in Moskau interessiert.

Moskau, 4. Nov. Die schwachen Unterhausauslegungen Chamberlains werden in der Moskauer Presse nur in einem ganz kurzen Auszug beachtet. Man findet es offenbar nicht der Mühe wert, auf die Polemik Chamberlains gegen die Molotowrede ausführlich einzugehen. Dagegen verzeichnet die Sowjetpresse mit besonderem Interesse jene Meldungen, die sich mit der Opposition gegen die Kriegspolitik Englands und Frankreichs befassen. — Die finnischen Unterhändler haben gestern im Kreml die Verhandlungen mit den sowjetrussischen Staatsmännern fortgesetzt, die seit dem 23. Oktober unterbrochen waren.

## Frei erfunden.

Die angebliche Torpedierung des Dampfers „Colmoare“.

Berlin, 3. Nov. Die von Reuter gemeldete angebliche Torpedierung des britischen Dampfers „Colmoare“ durch ein deutsches U-Boot innerhalb der amerikanischen Neutralitätszone ist frei erfunden. Wie hierzu amtlich festgestellt wird, befindet sich in der Nähe der als Versenkungsort angegebenen Position kein deutsches U-Boot. Es ist offensichtlich, daß das britische Außenministerium durch diese unverächtliche Falschmeldung die amerikanische Öffentlichkeit in deutschfeindlichem Sinne zu beeinflussen versucht.

Die Fehlschlüsse von der Torpedierung der „Colmoare“ ist ein Seitenstück zu dem Fall „Athenia“ und dem der „City of Flint“.

Im Fall „Athenia“ wußte Churchill eine so ausreichende Anzahl von amerikanischen Passagieren auf dem Schiff, daß er im Falle einer Torpedierung die Gewinnung der Vereinigten Staaten von Amerika für den Krieg für aussichtsreich hielt. Der wirkliche Sachverhalt ist bekannt. Im Fall „City of Flint“ wurde ein amerikanisches Frachtschiff mit offenkundiger Bannware von deutschen Seestreitkräften aufgebracht. In beiden Fällen verhielt sich die amerikanische Öffentlichkeit merkwürdigerweise ganz verschieden. Die amerikanische Presse fand den Fall „Athenia“ völlig uninteressant, und der von der amerikanischen Regierung selbst festgestellte Widerstand Englands gegen eine amerikanische Aufklärung jenes schweren Seeverbrechens hat anscheinend genügt, die Sache in Washington zugunsten der Chamberlain, Churchill und Genossen einschlagen zu lassen. Im Fall „City of Flint“ dagegen brüllte die jüdisch geführte Meute der amerikanischen Presse mit aller Stimmkraft los, und erst der frühere General Johnson, ein unerbitlicher Kritiker der jüdischen Einflüsse in den USA., mußte öffentlich darauf hinweisen, daß England das Dreißigfache an Kapereien amerikanischer Schiffe vorgenommen hatte, ohne daß man in Amerika deswegen auch nur den kleinen Finger krümmte. Genau so auffallend wie das amerikanische Schweigen um die englischen Kapereien ist ja auch das Schweigen um die Verletzung der panamerikanischen Neutralitätszone durch den englischen Kreuzer „Dispatch“, der den deutschen Landdampfer „Emmy Friedrich“ aufbringen wollte. Bekanntlich wurde das Schiff von der Besatzung versenkt, um es nicht in die Hände der Engländer fallen zu lassen. Wer ein mit 1400 Passagieren besetztes Schiff leichtfertig versenkt, für den bedeutet es gar

## Amerika

### hebt das Waffenausfuhrverbot auf.

Washington, 2. Nov. Das Repräsentantenhaus lehnte mit 242 gegen 181 Stimmen den Antrag des Abg. Chanley, das Waffenausfuhrverbot beizubehalten, ab. Die endgültige Fassung der Neutralitätsvorlage ist vom Konferenz-ausschuß beider Häuser ausgearbeitet worden und soll zur Schlußabstimmung dem Senat und Repräsentantenhaus vorgelegt werden. Sehr bemerkenswert war die der Abstimmung vorausgegangene Aussprache. Der demokratische Abg. Sweeney aus Ohio erinnerte daran, er habe bereits während des U.S.A.-Besuches des englischen Königspaares im Frühommer dieses als ersten Agenten des Weltkrieges bezeichnet. Er fragte dann ironisch, ob es christlich von Seiten der Amerikaner sei, Giftgas zur Tötung ihrer christlichen Brüder in Europa zu verkaufen. Sweeney erklärte, die Bibel, die Roosevelt vom englischen Königspaar als Geschenk erhielt, sei das selbe schöne Buch, das von den Missionaren von geringerem Ruf als König Georg einfältigen Eingeborenen in Afrika geschenkt werde, denn, so rief Sweeney aus, „Bibel und Flagge sind bisher immer dem britischen Händler vorangegangen“. Sweeney richtete vor dem versammelten Repräsentantenhaus und den dichtbesetzten Galerien ein Gebet an Gott, „die Vereinigten Staaten vom Schicksal der 60 oder 70 von Frankreich oder England eroberten Gebiete zu erlösen“, und er schloß mit den Worten: „O Herr, erlöse uns von Lord Lothian, unserem neuen britischen Botschafter, der mehr Zeit im Staatsdepartement verbringt, als irgend ein anderes Mitglied des Diplomatischen Korps.“

### Das Blutgeld lockt.

In schlecht verhüllter Genugtuung beschäftigt sich die New Yorker Presse unter Schlagzeilen wie „Kriegsaufträge für eine Milliarde Dollar sofort ermarktet“ mit den Geschäftsaussichten, welche die Ausfuhrentscheidung der U.S.A.-Rüstungsindustrie eröffnet. Zwei Mächte stören die gehobene Geschäftssituation, 1. die laut „United Press“ amtlichen englischen Kreisen entflammende Versicherung, England werde aus Währungsgründen und Kreditrückfällen den amerikanischen Import anderer Industrieprodukte und Lebensmittel um jährlich 150 Dollar Millionen verringern; 2. die Erklärung des Leiters der Bundesbehörde für Notstandsarbeiten, Oberst Harrington aus Chicago, welcher Amerika warnte, von den Kriegsaufträgen nicht die Befestigung des Arbeitslosenproblems zu erwarten. Selbst wenn die Rüstungsindustrie voll im Gange sei, verblieben noch Millionen, denen der Staat und die Ortsbehörden Beschäftigung geben müßten.

### „Das britische Weltreich hat sich überlebt.“

New York, 3. Nov. In einer vor der Bostoner Handelskammer gehaltenen Rede sagte der amerikanische Volkswirtschaftler Roger Babson den Zusammenbruch des britischen Weltreiches in seiner heutigen Form voraus. Das britische Reich habe der Welt zwar viel gegeben, aber es habe sich überlebt und erfülle keinen nützlichen Zweck mehr. Babson erklärte weiter, eigentlich sollte es nur vier oder fünf große Nationen geben, die gerüstet sind und Weltpolitik machen, die übrigen müßten sich damit abfinden, Protektorate oder Teile der Stärkeren zu werden. Als die voraussichtlich zukünftigen führenden Weltstaaten nannte Babson Deutschland, Rußland, Japan, die Vereinigten Staaten und England.

## Von den Neutralen.

Wie England ihre Schifffahrt knebelt.

In einer Presseunterredung äußerte sich der bekannte holländische Großreederei Goudriaan über die Knebelung der neutralen Schifffahrt durch Großbritannien. Durch das Festhalten von sieben großen Schiffen in England sei seine Reederei aufs schwerste betroffen.

Auch die schwedische Wirtschaft wird immer schwerer getroffen. Allgemein steigen die Preise. Trotz einer Erleichterung des Benzinverkaufs melden mehr und mehr Kraftwagenbesitzer ihre Autos ab, so allein in Stockholm im September 800 und im Oktober 450. Der letzte Donnerstag brachte einen Rekord von 100 Abmeldungen. Bezeichnend ist ferner, daß die Auszahlungen bei den Sparcassen im September diejenigen des Septembers 1938 um 9,3 Millionen Kronen übersteigen, die Einzahlungen dagegen um 1,7 Millionen geringer waren. Auch die Zahl der Wechselproteste hat sich bedeutend erhöht.

In Island herrscht infolge der allem Recht Höhn sprechenden britischen Kriegsführung bereits jetzt Teuerung. Alles, was Island braucht, muß über See eingeföhrt werden. Und dieser Weg ist voller Gefahren, wie alle skandinavischen Länder in der letzten Zeit zur Genüge erfahren haben. Ebenso muß Island seine Erzeugnisse auf den ausländischen Märkten verkaufen können, wenn es nicht verhungern soll. Die Schwierigkeiten Islands sind die gleichen wie die Dänemarks, wenn man an Stelle von Speck und Butter Fisch und Heringe setzt.

Die führende flämische Zeitung „Standbaard“ wendet sich erneut gegen die Ueberflutung der belgischen Lichtspieltheater durch französische und britische Spielfilme. Die in Belgien gezeigten britischen und französischen Wochenschauen seien so gehalten, als ob es sich bei den Zuschauern um Franzosen oder Engländer handele. Die Filmwochenschauen ständen in völligem Gegensatz zu den Verpflichtungen, die in der belgischen Neutralitätsklärung vom 2. September übernommen worden seien. — „Bingtième Siècle“ gibt den Bericht eines in Deutschland anässigen Belgiers über die Lage in Deutschland wieder. Die Rationen der Lebensmittel seien genügend. Die Fortsetzung könne nicht vollkommener sein. Das Leben gehe seinen Gang weiter. Der Verkehr in den Straßen sei sehr stark, wie wenn es überhaupt keinen Krieg gäbe. Die Theater,